Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 98 (1972)
Heft: 27

Rubrik: Briefe an den Nebi

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ein tatsächliches Wunder

Sehr geehrter Herr Redaktor!

In Nummer 22 Ihrer Zeitschrift berichteten Sie in der Kolumne «Frisch von der frechen Röhre» von einem Wunder beim Schweiz. Unteroffiziersverband, indem dieser bei 20 000 Mitgliedern mit einem Jahresbeitrag von Fr. 1.50 martialische Uebungen im Werte von Fr. 336 000.– zu Lasten des helvetischen Steuerzahlers durchführte. Frechheit an sich ist uns nicht unsympathisch, sofern sie objektiv ist. Wahrscheinlich sind Sie aber einer verzerrten Pressemitteilung zum Opfer gefallen.

Der Sachverhalt ist folgender: Vom EMD wurde uns eine Subvention von Fr. 125 000.– und vom SLL Fr. 3000.– ausgerichtet. Die Kantonalverbände erhielten von ihren Regierungen insgesamt Fr. 38 550.–, zumeist Totogelder. Das ergibt ein Einnahmentotal von Fr. 166 550.–. Der Jahresbericht 1971 unterrichtet Sie über ein Ausgabentotal von rund Fr. 474 150.–. Ein tatsächliches Wunder der heutigen Zeit besteht darin, daß der resultierende Ausgabenüberschuß von Fr. 307 600.– durch unsere Mitglieder mit ihren Jahres- und Sonderbeiträgen berappt wurde.

Noch größer war dieses Wunder 1970, wo rund 3000 Wettkämpfer während 2 bis 3 Tagen die Schweiz. Unteroffizierstage bestritten hatten. Dort wurden bei unerheblich veränderten Positionen auf der Einnahmenseite insgesamt Fr. 710 000.– ausgegeben, woran die Mitglieder also über Franken 543 000.– beigetragen haben. Sie werden zugeben müssen, daß der Zinsertrag das in unsere freiwillige außerdienstliche Tätigkeit investierte Kapital an öffentlichen Mitteln weit übertroffen hat. Die Gönnermitgliedschaft bei der Armee oder indirekt beim helvetischen Steuerzahler dürfen wir also für uns beanspruchen.

Mit freundlichen Grüßen

Schweiz. Unteroffiziersverband
Für den Zentralvorstand:
R. Graf, Zentralsekretär

Was heißt Wohlstand?

Der Witz im Aufsatz von Herrn Gerber («Die vor Wohlstand zerspringende Schweiz» in Nr. 24) ist mir verborgen geblieben. Hängt dies vielleicht damit zusammen, daß ich den von ihm erwähnten Bericht des Rußlandreisenden nicht kenne, der in einer schweizerischen Monatszeitschrift für die Wirtschaft erschienen sein soll? Jedenfalls erlaubt mein Monatseinkommen nicht, mir zu leisten, was mir nach den Wohlstandsnormen unseres verehrten Herrn Gawronski zukäme. In meinem Bekanntenkreis sind verschiedentlich noch weit kleinere Löhne anzutreffen. Dies hindert aber, und das scheint mir ausgesprochen merkwürdig, die Betreffenden nicht, «Sport zu treiben, Ferien zu machen, auf Reisen zu gehen, ein Auto zu halten». «Theater und Konzerte besuchen» ist ihnen offensichtlich kein besonderes Bedürfnis, denn in aller Selbstverständlichkeit hat sich jeder von ihnen einen (Farb-!)Fernsehempfänger angeschafft und einer gar eine HiFi-Anlage (Wert gemäß Katalog 2500 Fr.), weil ihm die erste Kombination Radio/Langspielplattenspieler nicht genügt hatte. Bücher werden von den wenigsten in ansehnlicher Hausbibliothek gehalten, nicht weil sie unerschwinglich wären, sondern weil man lieber illustrierte Zeitungen durchblättert und weil es auch nach meiner eigenen Erfahrung mühsam ist, gleichzeitig in einem wertvollen Buch zu lesen und am Fernsehen zu partizipieren. Wenn ich weiter in meinem relativ minderbemittelten Bekanntenkreis Umschau halte, ziehen viele die an sich kostenlose Sportausübung dem kostspieligen Zuschauen auf den «Sport»-Plätzen vor. Hierin würden sie sich also von den Teilhabern des «Wohlstandes nach Gawronski-Norm» unterscheiden, wenn mir der Satz vorhin nicht durcheinandergekommen wäre.

Ist Wohlstand überhaupt eine Frage des Monatseinkommens? Zum Wohlstand gehört meines Erachtens die Zufriedenheit hinzu; die aber geht nicht selten mit wachsendem Einkommen futsch. Hoffentlich hält mir mein Arbeitgeber diesen meinen Satz nicht bei nächster Gelegenheit entgegen!

Immerhin, über den Geschmack läßt sich gut streiten und darum auch über das Maß des Wohlstandes. Weil ich mir nicht minderwertig vorkomme, wenn ich zu Fuß und mit staubigen Schuhen über Land wandere, und weil mir der Karosserielack nie imponiert hat – gegen rotlackierte «Flitzer» entwickelt sich in mir manchmal gar ein unchristliches Ueberheblichkeitsgefühl! – fand ich auf meinen Wanderungen durch unsere schöne Heimat: Wohlstand ist nicht mit Geld zu erwerben, sondern durch treue Arbeit, Sparsamkeit, Fleiß und Wahrhaftigkeit, also nur über lange Generationen. Darum begegnet man dem Wohlstand nicht nur in der Schweiz oder in Amerika. Das ist die Chance für Leute, die ebensowenig verdienen wie ich, gerade auch bei uns in der Schweiz. Unsere Sorge ist, daß der echte Wohlstand nicht zerbröckle! *K. Schelling, Bern*

Wehrloses Opfer

Lieber spät als gar nicht antworte ich auf den Leserbrief von G. Faber-Odermatt betreffend Türkentaube (Nebi Nr. 17). Was sind das für komische Käuze — beim größten Straßenlärm schlafen sie, als ob sie stocktaub wären, und beim bißchen «Huhhuuh-huh» der Türkentaube verlieren sie die Nerven. Wenn Geistesblitze fehlen und die Kranken den Schlaf nicht mehr finden, so sind nach dem Einsender nicht etwa Lastwagen oder Töffli daran schuld, auch nicht Flug- oder Baulärm, weder Motormäher und Baumsägen, noch Pfählung- und Sprengarbeiten; und für den Ueberschallknall, der das Haus erzittern läßt (und mir ins Herz sticht), bringt man vermutlich noch Verständnis auf. Aber da die Nerven offenbar doch sehr strapaziert sind, läßt man den Unmut an einem wehrlosen Opfer aus. Diesmal muß die Türkentaube mit ihrer m. E. kleinen, sympathischen Stimme (wieviel Phon?) herhalten.

Als große Tierfreundin vernehme ich sozusagen jeden Vogelruf in meiner Umgebung, aber *erst zweimal* in meinem Leben habe ich diese Taubenart gehört, und schon steht sie auf der Abschußliste! Es gibt sehr viele Menschen, jung und alt, und besonders viele Alleinstehende, welche große Freude an den Stadttauben haben. Zugegeben, es gibt hier und dort ein klein wenig Unordnung, ein paar Federn und eben das, was die Tauben irgendwo fallen lassen müssen, manchmal sogar auf der Bundeshausterrasse. Aber bitte seid gnädig, Ihr hohen Herren, führt keine allzu drastische (Anti-)taubenaktionen durch, wegen Taubenvermehrung geht unsere Welt nicht unter.

P. Wiederkehr, Horw

Apropos Leserbriefe!

Bis heute las ich die Beiträge der Nebi-Mitarbeiter immer des Inhaltes und nicht des Namens wegen. Ebenso hielt ich es mit den Leserbriefen, wobei ich auch bei diesen nach dem Kern der Sache suchte und nicht auf den Stil, die Orthographie und die Interpunktion oder gar auf den Namen achtete. Ich freute mich schon daran, daß es noch Menschen gibt, die sich nicht um die Mühe des Denkens und der Meinungsbildung drücken.

Im Nebi Nr. 23 bezichtigt nun aber Ihr Mitarbeiter Hanns U. Christen die Verfasser von Leserbriefen, daß sie das nur deswegen tun, damit ihr Name in der Zeitung stehe. Das ist ein eindeutiger Affront gegenüber diesen gelegentlichen Briefschreibern. Es könnte ja vorkommen, daß einem solchen Verfasser sein Name am Schluß mehr bedeutet als der Inhalt, aber ich glaube, daß der zuständige Redaktor das frühzeitig genug merkt. Die scheinbar allein berufenen Berufs-Verfasser haben aber auch schon kräftig danebengehauen und mußten deswegen vor Gericht erscheinen. Natürlich handelte es sich nicht um Rechtschreibfehler, aber um Sachen, die viel schwerwiegender sein können.

Nebst den Schriftstellern und Journalisten gibt es aber noch eine ganze Reihe andere, ebensowichtige Berufe, die einem Außenstehenden sicher große Schwierigkeiten bereiten würden, wenn er sich darin bewähren müßte. Wenn also der «unberufene» Verfasser auf «seine holperige Art» etwas Ueberdruck abzulassen versucht, dann soll man nicht mit Spitzfindigkeiten sein Anliegen als nicht diskutabel zu entwürdigen versuchen. Die Verfasser von Leserbriefen haben es ohnehin schon schwer genug, die kritische Klippe in der Redaktionsstube, genannt Papierkorb, zu umfahren.

In meiner Bibliothek gibt es einen Autor, dessen Bücher immer unter dem Pseudonym B. Traven erschienen. Ihm ging es wirklich allein um die Sache, die er zu geißeln versuchte. Solche Idealisten gibt es heute überhaupt nicht mehr. Daß man heute den Namen unter einen «Leserbrief» setzen muß, dann hat das nichts mit Geltungstrieb zu tun, sondern es geschieht auf Verlangen des zuständigen Redaktors, und vermutlich weiß er warum. Ich kann mir auch nicht vorstellen, daß ein «Nur-Leserbrief-Verfasser» sich den Glorienschein eines Philosophen zulegen möchte, aber wenn man in einer Demokratie in bürgerlichen Ehren und Rechten steht, dann kann es doch vorkommen, daß man gern in einer Sache auch seiner eigenen Meinung Ausdrucksmöglichkeiten verschaffen möchte.

Jb. Hatt, Zürich

Warnung

Lieber Nebelspalter!

Das Titelbild der Nummer 23 von Jüsp und die Seiten 6 bis 8 haben mir sehr gut gefallen. Bravo! Herr Celio wird sicher auch seinen Spaß haben, wenn er diese Nummer zu

Gesicht bekommt. Hüten Sie sich aber, Herrn Gnägi ähnlich zu porträtieren. Ich möchte nicht, daß der Nebelspalter beschlagnahmt würde, ich käme sonst um eine immer interessante Lektüre. *J. Gerber, Zürich*

Enn ischt schuulig i de Scholde inne gsee. Er het aber en Brüeder gchaa, wo Pfarer gsee ischt. Drom het er amel gsäät: «I ond min Brüeder hends nooch gliich. I ha mit de Gläubiger z kämpfe ond er mit de Oogläubige!» *Hannjok*

Neue, moderne Tribüne
Spielplan und Billette durch
Reise- und Verkehrsbüros
oder Tell-Büro Interlaken
Tel. (036) 22 37 22
6. Juli — 31. August
TELL
Freilicht Spiele Interlaken